

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 6

Donnerstag, 28. Juni 1990

58. Jahrgang

II. Waschgl.:

## HR Dr. Othmar Doblander - 30 Jahre Bezirkshauptmann

In der heutigen Form bestehen die Bezirkshauptmannschaften in Tirol seit dem 19. Mai 1868. Der leitende Beamte der Verwaltungsbezirke ist seither der Bezirkshauptmann.

Die Bezirkshauptleute von Osttirol waren — sofern sie mindestens ein Jahr ihr Amt innehatten —

- 1868 - 1880 Fidel Ritter von Ratz
- 1880 - 1881 Ferdinand Neupauer,  
Ritter von Brandhausen,
- 1881 - 1891 Gottlieb Nußbaumer,
- 1891 - 1895 Graf Lewin Schaffgotsch,
- 1895 - 1901 Graf Marius Attems-  
Heiligenkreuz,
- 1901 - 1904 Graf Anton Ceschi  
a Santa Croce,
- 1904 - 1907 Rudolf Ritter von Ferrari.
- 1907 - 1911 Dr. Franz Edler von Posch,
- 1911 - 1912 Hermann Widmann,  
Freiherr v. Staffelfeld,
- 1912 - 1913 Dr. Siegfried Podloger,
- 1913 - 1918 Josef Rossi
- 1918 - 1927 Dr. Erich Kneussl,
- 1927 - 1936 Dr. Franz Kundratitz,
- 1936 - 1938 Hermann Riffesser,
- 1938 - 1941 Dr. Albrecht Dittmar
- 1941 - 1945 Dr. Fritz Petritsch,
- 1945 - 1947 Theodor Hibler,
- 1947 - 1960 Otto Hosp,
- 1960 - heute Dr. Othmar Doblander;

Mit dem 1. Juni 1990 vollendete somit HR Dr. Doblander das dreißigste Jahr als Bezirkshauptmann des Verwaltungsbezirkes Lienz. Es ist dies, wie aus der obigen Aufstellung hervorgeht, die weitaus längste Amtszeit eines Bezirkshauptmannes bei uns; die zweitlängste — von 13 Jahren — hat Otto Hosp inne; der Gesamtdurchschnitt liegt aber nur knapp über sechs Jahren, denn in den 122 Jahren zwischen 1868 und 1990 haben 19 Persönlichkeiten dieses Amt betreut. (Es sei nochmals darauf verwiesen, daß hier nur jene Bezirkshauptleute erwähnt sind, die mindestens ein Jahr im Dienst waren; nicht weniger als neun hatten nur einige Monate oder sogar nur Wochen dieses Amt inne.)

Es ist kein leichtes Amt, und es wird von Jahrzehnt zu Jahrzehnt schwieriger. Wußte man vielleicht vor den zwei Weltkriegen

etwas von den Problemen der Umwelt und ihres Schutzes, von der Vergiftung von Boden, Wasser und Luft, von der Gefährdung des Waldes, von den überhandnehmenden Verkehrsproblemen, von den mannigfaltigen Fragen, die der Fremdenverkehr aufwirft, von den sozialen und sanitären Pro-



blemen, etwa den Mülldeponien und den Kläranlagen, von der Zersiedelung der Landschaft, von der Bedrohung durch die allgegenwärtige Chemie — um nur allein auf die Drogen hinzuweisen. Von alledem und vielen anderen wußte man nichts oder doch fast nichts.

Heute aber weiß man sich vor all diesen Schwierigkeiten kaum zu fassen und erwartet von den Behörden — und dies trifft vor allem die Bezirksverwaltungsbehörde — Maßnahmen, die allen Wünschen entsprechen und allen Erfordernissen Rechnung tragen. Der Probleme sind viele und der sich daraus ergebenden Schwierigkeiten noch mehr ...

Soviel nur zur Durchleuchtung der Sachlage. HR. Dr. Doblander hat sich nie gescheut, ein Problem aufzugreifen und zu versuchen, es mit Hilfe der Gemeindeverwaltungen zu lösen. Man denke an das Bezirkskrankenhaus; den Vorsitz im Verwaltungsausschuß mußte er sogleich bei Amtsantritt übernehmen, um dann im Laufe der Jahrzehnte eine

Modernisierung durchzuführen: ein Schwesternhaus wurde notwendig, eine Wochenstation, eine HNO-Abteilung, eine Station für künstliche Niere, für Herzüberwachung; das Hauptgebäude war einer durchgreifenden Erneuerung zu unterziehen, ein Hubschrauber Landeplatz einzurichten. Mit diesen und weiteren Neuerungen war es möglich, die Gesundheitseinrichtungen des Bezirkes auf den neuesten Stand zu bringen.

Aus dem früheren Städtischen Altersheim, der »Hoferstiftung« in der Schweizergasse, ging ein modernes Altenheim für 150 betagte Mitbürger hervor.

Als Bezirksleiter des Roten Kreuzes gründete er Ortsstellen dieser Organisation in Matrei und Sillian; bedeutende Schwierigkeiten mußten beim Bau einer Bezirksstelle des ÖRK in Lienz selber gemeistert werden.

Die Hochwasserkatastrophen der Jahre 1965 und 1966 erforderten fast übermenschliche Anstrengungen.

Als Bezirksobmann der Lebenshilfe setzte er die Errichtung eines Spezialzentrums in der Messinggasse (Sartorihaus) durch.

Während seiner Amtszeit wuchs das SOS-Kinderdorf in der Debant um nicht weniger als um vier Häuser.

Auf dem kulturellen Sektor erwarb sich HR. Doblander Verdienste um die Ausgrabungen in Aguntum als Vorsitzender des Cntratoriums pro Aguntum.

Zum Dank für seine Bemühungen um den Ausbau des Schützenwesens im Bezirk wurde ihm die Ehrengliederschaft aller Osttiroler Schützenkompanien zugesprochen. Mit dieser Feststellung ist die breite und vielseitige Palette der Tätigkeit des leitenden Beamten eines Verwaltungsbezirkes wohl angedeutet, aber keineswegs erschöpft.

Die »Osttiroler Heimatsblätter« machen sich gerne zum Sprecher der Bevölkerung Osttirols und danken an dieser Stelle dem Herrn Bezirkshauptmann, HR Dr. Othmar Doblander, für seine jahrzehntelange aufopfernde und erfolgreiche Tätigkeit zum Wohle der Heimat! Ad multos annos!

Hans Waschler:

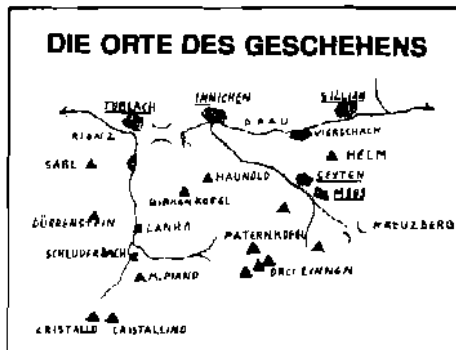
## Sepp Innerkofler fiel vor 75 Jahren auf dem Patérnkofel

### 1. Rückblick aus der Sicht des Verfassers:

Ich erinnere mich auch heute noch gut — als damals Vierzchnjähriger — an die bedrohlichen und unheilverkündenden Sommertage des Jahres 1915. Am Pfingstsonntag, dem 23. Mai, hatte Italien Österreich den Krieg erklärt. Mit dieser, von Pessimisten wohl vorausgesagten, aber dennoch schockierenden Tatsache war das Oberpustertal in unmittelbarer Frontnähe gerückt, denn Sexten war nur etwa sieben und Toblach fünfzehn km von der Staatsgrenze entfernt und somit im unmittelbaren Frontbereich. Zur Verteidigung dieses Abschnittes standen nur sehr schwache Kräfte regulärer Truppen zur Verfügung — diese standen zur Zeit in Galizien und waren in heftige Kämpfe verwickelt —. Der Militärkommandant von Tirol, General Viktor Dankl, stand mit fast leeren Händen da; außer einigen Landesschützen, der Gendarmerie und den Zollbeamten konnte er die Front in diesem Abschnitt nur mit Standschützen besetzen; eine gegen einen hochgerüsteten Angreifer unhaltbare Lage. Aber diese wenigen Kräfte erfüllten ihre Aufgabe mit Hingabe. Es kam eigentlich alles auf die Standschützen an, in deren Reihen sich halbwüchsige Buben neben älteren Männern befanden. Ich bin stolz darauf, daß sich unter ihnen auch mein damals 52jähriger Vater befand: er machte Dienst auf der Platzwiese, bei den Strudelköpfen und später im Reservelazarett Naßwand.

Hier soll näher auf die Gefährdung des Oberpustertales eingegangen werden: Die italienischen Artilleriebeobachter konnten Sexten vom Kreuzberg aus und Toblach vom Cristallino aus einsehen und das Artilleriefeuer lenken. Das Sperrfort Landro im Höhlensteintal wurde zusammengeschossen, ebenso die Hörsel in Schluderbach und auf der Platzwiese; Sexten und Moos mußten geräumt

werden und wurden fast zur Gänze zerstört; nachdem auch der Bahnhof Toblach getroffen worden war, mußte eine im Schutz der Berge liegende Station »Haunold« eingerichtet werden. In Toblach zählte man bis Herbst 1917 über hundert Granateinschläge, in Innichen und Umgebung über dreihundert, in Sillian und Umgebung vom August 1915 bis Oktober 1916 etwa tausendeinhundert; auch Oberilliaich und Kartitsch lagen gelegentlich unter Streubeschuß. Am ärgsten erwischte es — wie schon gesagt — Sexten; Sexten und Moos brannten am 12. August 1915 fast zur Gänze ab.



Diese unmittelbare Gefahr für das Oberpustertal bestand vom Tag der Kriegserklärung an bis zum Oktober 1917. Infolge der erfolgreichen Offensive Österreichs im Isonzotal (Karfreit) mußte Italien die Dolomitenfront räumen, und damit war die Gefahr für unsere engere Heimat vorbei. An dieser Front waren wir nie Angreifer, sondern immer nur Verteidiger gewesen. Die Standschützen, später dann die Kaiserschützen und das Deutsche Alpenkorps verteidigten diesen Frontabschnitt erfolgreich bis zum unglücklichen Ende des Weltkrieges im November 1918.

2. Einer der führenden Männer unter den Oberpustertaler Standschützen war Sepp Innerkofler aus Sexten. Sexten gehörte bis 1918 zum Verwaltungsbezirk Lienz. Sepp war also Osttiroler, und es steht den »Osttiroler Heimatblättern« wohl zu, dieses heldenhaften Mannes zu gedenken.

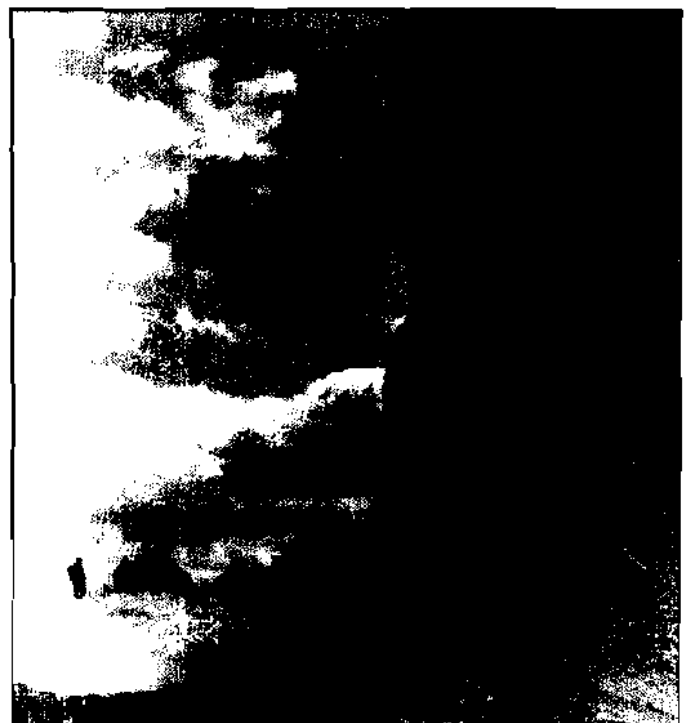
Sepp war als Bergführer weitem bekannt und berühmt; auch als Pionier des Fremdenverkehrs und des Tourismus hatte er sich einen guten Namen gemacht. Er bewirtschaftete das Helmhaus und die Szygmondihütte, erbaute und bewirtschaftete die Dreizinnenhütte und hatte im Fischleintal (Betonung auf dem ei!) ein stattliches Hotel, den Dolomitenhof, erbaut. Seine Gäste holte er mit eigenem Stellwagen auf dem Bahnhof in Innichen ab. Nach den damaligen Begriffen war er nicht nur ein einflußreicher, sondern auch ein sehr reicher Mann.

Nach der Kriegserklärung Italiens fiel ihm ganz selbstverständlich eine Hauptrolle im Rahmen der Sexener Standschützen zu; er wurde — die Standschützen durften ihre Offiziere und Unteroffiziere selber wählen — zum Oberjäger (Feldwebel) ernannt und sofort intensiv eingesetzt. Schon am 24. Mai stieg er auf den Patérnkofel (Betonung auf dem ei!), um die italienischen Batteriestellungen zu erkunden. Auch am folgenden Tag war er auf diesem Berg und mußte sehen, wie seine Zinnenhütte in Brand geschossen wurde. Auch an den folgenden Maitagen dirigierte er von diesem Gipfel aus die österreichischen Batterien. Ähnliche waghalsige Unternehmungen beschäftigten ihn und eine Handvoll Standschützen auch den ganzen Juni über. Er wurde in diesem Monat zuerst mit der Kleinen Silbernen Tapferkeitsmedaille und dann mit der Großen ausgezeichnet; Die Goldene, die höchste Mannschaftsauszeichnung, wurde ihm erst nach seinem Tode verliehen.

3. Der folgende Teil dieses Berichtes ist der »Festschrift, herausgegeben anlässlich der Einweihung des Bezirkskriegerdenkmals in Lienz« entnommen.



Der Patérnkofel.



Die Patérnscharte am Fuß der Kleinen Zinne.



Auf dem Zinnenplateau.

Fotos: H. Waschgl

»Um unsern Dolomitenkönig Sepp Innerkofler, unserem Besten, dem Besten Osttirols, nein, noch mehr, dem Symbol der Landesverteidigung Tirols überhaupt, in Tirols Geschichte den Ehrenplatz einzuräumen, lassen wir anschließend an unsere Bataillongeschichte (Geschichte des Standschützen-Bataillons Sillian von Feldmarschallleutnant Cletus v. Pichler) einen uns durch P. Adolf Innerkofler beigestellten Auszug der von ihm über Auftrag des Landesverteidigungskommandanten verfaßten Biographie folgen.«

Der folgende Auszug beschränkt sich auf das letzte Spätrupp-Unternehmen Sepp Innerkoflers in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli 1915:

»Dem österreichischen Kommando lag daran, auf alle Fälle das Zinnenplateau zu sichern. Nun hielten die Italiener aber sowohl den Patérnkofel als auch die Patérnscharte besetzt und saßen daher doppelt fest hinter den Zinnen. So faßte man den Plan, die Patérnscharte zu nehmen und von dort aus die Italiener auch hinter den Zinnen zu vertreiben. Das sollte am 4. Juli geschehen. Doch, wenn es auch gelang, die Scharte zu nehmen, konnten sich dort die Österreicher unmöglich halten, solange auf dem Patérnkofel die Italiener waren; selbst schon mit Steinwürfen vom Kofel herab konnten sie vertrieben werden. Der Plan war daher: In der Nacht vom 3. auf den 4. Juli sollte eine vierköpfige Bergführerpatrouille auf den Patérnkofel klettern, dort die Italiener vertreiben und sofort dann ein zwanzigköpfiger Trupp die Scharte nehmen. Zum Aufstieg auf den Patérnkofel wurde Sepp ausgewählt. Am 2. Juli erhielt er den Befehl, sich im Lauf des 3. Juli bei den Drei Zinnen einzufinden.

Der 3. Juli war ein Samstag. Als er beim Drei Zinnenkommando den Befehl hörte, sagte er sofort: »Das geht nicht, da gehn wir alle drauf!« — Seine Gründe leuchteten den Offizieren ein, und sie stellten es ihm frei, den Gang zu wagen oder zu lassen. Schließlich entschloß er sich doch, ihn zu wagen: Bergführer Forcher, Sepps Schwager Piller, Franz v. Rapp und Lehrer Josef Taibon sollten ihn begleiten. Vinzenz Goller sollte in der gleichen Nacht die Sentinella nehmen. Ihm sagte Sepp: »Schau fein umer von der Sentinella, und wenn um 7 Uhr noch die Welschen oben sein, kannst du dir denken, daß es schief gegangen ist.«

Gottfried, Sepps Sohn, war auch droben bei den Drei Zinnen. Dem Gottfried sagte er: »Geh' mit heim, bevor ich nit zurückkomm!«

Man legte sich schlafen. Um Mitternacht wurde aufgebrochen. »Behüt dich Gott!« sagte Sepp zu Gottfried. »Wünsch Glück, Vater!« — »Ja, soll brauchen wir heut' wohl!«

Sepp wanderte mit seinen Begleitern dem Patérnkofel zu, sein Bruder Christian mit 20 Mann langsam gegen die Patérnscharte. Sepp wandte sich am Felssturm auf die italienische Seite, kletterte dann langsam dem Gipfel zu und znetzt durch dessen Kamin hinauf zur Höhe.

Es wurde Tag. Gottfried schaute vom Sehwahenalpenkopf hinüber zum Patérnkofel, sah den Vater die Handgranaten anreißen und werfen, aber auch den Vater vom Gipfel stürzen.

Es kam nämlich so: Gegen 7 Uhr früh kletterte Sepp aus dem Kamin auf den Gipfel, hinter ihm Forcher. Der Gipfelboden ist nicht größer als der Boden eines Zimmers. Als sie

dort heraustraten, sahen sie, daß die Welschen quer darüber einen Steinwall errichtet hatten. Dahinter sprang ein Soldat auf:

»Mostro, mostro, i' l'edeschi!« — Sepp warf sofort 3 Handgranaten, von denen aber nur eine losging. Der Italiener sprang auf und schoß und traf Forcher. Dieser zog sich etwas zurück und Sepp begann nun selber zu schießen, doch im Augenblick traf ihn eine Kugel in die Stirne und lautlos fiel er rücklings vom Gipfel 40 bis 50 m über die steile Rinne gegen das Altensteintal hinab. Rapp und Taibon waren noch im Kamin und wurden von den Welschen, deren gegen 20 hinter dem Gipfel ihren Staudort hatten, mit Steinen beworfen. Sie konnten gar nicht mehr aus dem Kamin aussteigen. Mit Mühe konnten sich sie mitsamt dem verwundeten Forcher noch retten.

Der Gang war mißglückt, Sepp den Heldentod gefallen.

Im Herbst 1917 suchte und fand man auf dem Gipfel des Patérnkofels das Grab des Helden. Soldaten unter Führung des Bergführers Hans Forcher exhumierten den Leichnam und überführten ihn nach Sexten; auf dem dortigen Friedhof fand Sepp seine letzte Ruhestätte.



F. v. Defregger

*Kein Grat und keine Klippe,  
die nicht sein Fuß bezwang,  
bis ihn des Todes Hippe  
dort grausam niederrang.  
Auf heimatlichen Schrofen  
schrieb er mit Herzblut rot  
die alten Heldenstrophen  
der Treue bis zum Tod.*

*Und seitdem glüh'n und glosen  
die Zinnen stolz herab  
und schütten Purpurrosen  
auf Innerkoflers Grab.  
Der Führer uns und Ferge  
ins Reich der Schönheit war.  
Sein Denkmal sind die Berge  
und bleiben's immerdar!*

*Br. Willram*

Emma Totschnig:

## Die Güter der Grafen von Görz, ihrer Ministerialen und Dienstleute

15

Siehe OHBI. 1987/11, 12; 1988/1, 2, 3, 4, 5, 6, 10, 11, 12; 1989/9; 1990/4, 5

Cristan Sturmbs 1. Ehefrau, Anna Heroldin, war früh verstorben; aus dieser Ehe stammte der Sohn Vinzenz Sturm, der im Jahre 1610 aus seinem väterlichen und mütterlichen Erbe eine Hofstatt, Gartl, Handschmitte, Padstuben an der Wiere und etwas Feld erhielt (243 d). Sein Vater Cristan Sturm hatte bereits am 22. 4. 1587 die Dorothea Mayrin, Schwester des Hans und des Blasy Mayr zu Amlach geheiratet. Er wurde 1596 als Erbe des Hans Mayr eingesetzt, mit der Verpflichtung für dessen Unterhalt zu sorgen; Es ist anzunehmen, daß Cristan auch am Mayrgut in Amlach wohnte. Im Jahre 1610 kam es wegen des fortgeschrittenen Alters Cristans und seiner Ehefrau Dorothea zur Auflösung dieses Erbvertrages und Sicherstellung des von Mayr eingesetzten Unterhaltsgeldes von 94 fl. auf dem Sturmberggut zu Tristach.

Zur Zeit, als Nicolans Oberrader das »Oberschneiderheimbet« bzw. das »Sturmberggut« um 290 fl. kaufte, wohnte Cristan Sturm und Dorothea bereits bei Hans Linder zu Leisach, den sie zugleich mit der Erbentfernung des Vinzenz — der damals keine Möglichkeit hatte, für ihren Unterhalt zu sorgen — am 28. 4. 1610 als ihren Erben einsetzten (243 e).

Linder war ihr naher Verwandter; Cristan Sturmbs Schwester, Cristine, war mit Hans Linder zu Leisach verheiratet. Schon ihre Mutter, die Witwe Veronica, hatte sich zu ihrem Aiden und ihrer Tochter begeben und überließ ihnen am 15. 11. 1585 dafür die Nutzung des herrschaftlichen Lehens, den »Gretlacker« und den »Kalehacker« zu Tristach. Diese kamen im Erbweg wieder an Veronica's ältesten Sohn, Lienhard Sturm, Bürger zu Graz, der sie am 31. 1. 1590 dem Hans Ortner verkaufte (243 f).

Wo das oben erwähnte »Oberschneiderheimbet« bzw. das »Sturmberggut« lag, wird nirgends beschrieben.

Am ehesten kommt dafür in Frage jenes Gut, das um 1575 Benedikt Schneider und nach ihm Cristan Sturm inne hatten (243 g).

Das Wort »heimbet« bedeutet: das väterliche Gut.

Cristan's »Oberschneiderheimbet« — wie es zuerst genannt wurde, bzw. Cristan's »Sturmberggut« lag sehr wahrscheinlich »unter Veit Rainer's Fuotgerhauß«. Es war 1584 »abbrunnen« und existierte vielleicht nur mehr aus den einst dazugehörig gewesen Feldngn und jenem Gartl, von dem Antoni Glantschnig i. J. 1775 berichtet: »also vorher auch ein Hans ist gestanden« (siehe Anm. 243).

Das in der Wachtgeldliste an 11. Stelle genannte Haus des Cristan an der Egarten hatte nach 1583 (bei den Grundzinsen Nr. 2) nunmehr »Hans Haslach, Schneider, vorher Cristan«, inne.

Er diente von einem Heisl, Hofstatt und Garten an der Egarten 6 Krz. Um 1575 (Kat. 120/1) scheint ebenfalls Cristan an der Egarten an. Er besaß damals von der Herrschaft Lienz ein Haus mit Gartl im Wert von 28 Gulden zum gleich hohen Zins von 6 Krz. Vom Prior der Carmeliten hatte er noch 1 arl Acker um 1 Gulden 30 Krz. Zins und 1 Lamp und 20 Eier Weisat zum Freistiftrecht inne. Für ein Heimmahd zinst er der Kirche Anras 1 fl 15 Krz. und der Herrschaft 1 Pfd. Öl; von 1/4 arl Acker gab er der Kirche Tristach 4

Kreuzer.

Von diesen genannten Feldern ist um 1626 nur der Acker der Carmeliten zu erkennen: Cristan Dörer hatte diesen nun inne. Er gab auch für die Schloßkapelle 1 Pfd. Öl, für welchen Acker bleibt unklar.

Der Hinweis auf einen Hans Haslach, Schneider, der Cristans Besitz erhalten hatte, findet in einem Vertrag zwischen Veit Haslach und Georg Ortner am 14. 12. 1613 (244) seine Fortsetzung. Darin wird festgehalten, daß Veit Haslach von seinem Vater Hans Haslach mehrere Behausungen geerbt hatte, mit der Verpflichtung, den Vetter Hans Haslach mit seinen Kindern die Herberge unverzinslich zu gewähren und dem Sohn Haslach's bis zu dessen Vogtbarkeit (Volljährigkeit) den Unterhalt zu geben.

In der Hauptsache bezieht sich obiger Vertrag v. 14. 12. 1613 auf jenes Gut, das dem Carmeliten-Convent zu Freistiftrecht unterstand, das Veit Haslach nun dem Georg Ortner, Schuster zu Drisrach, um 41 Gulden verkaufte.

Es bestand aus einer Feuerbehausung auf der Egarten, die im Osten an Peter Pacher, Weber (= heute Heigl), angrenzte, im Süden an Niklas Rader, im Westen an Cristan Dörer und im Norden an Vincenz Sturmbs Behausung stieß.

Wenig später, am 31. 1. 1614 verkaufte Veit Haslach dem Georg Ortner auch den an das obige Gut angrenzenden Baumgarten, der ebenfalls dem Carmeliten-Convent zu Freistiftrecht unterworfen war.

Dazu kam noch ein Ackerle in den Tristacher Feldern, 1 Vierling Samen groß — es war Freistiftgut der St. Lorenzkirche, und ein der Herrschaft Lienz zugehöriges Kabisgartl, das östlich an die Sag, südlich an die Wiere (245), westlich an den gemain Steig und nördlich an die Gemain grenzte.

Ortner verkaufte dieses Gut bereits am 2. 11. 1622 an seine beiden an Sohnsstatt angenommenen und angewünschten Aiden und deren Erben, an die erbaren Cristan Dörer und André Klocker, nämlich:

Hofstatt, Feuerbehausung und Garten, »das Knappengutl der Schwingenbergerin genannt« zum Kaufpreis von 139 Gulden (246). Der Carmeliten-Convent gab dazu seine Einwilligung.

Diese Angaben führen zurück in das Jahr 1543, als Elspeth, die Witwe des Jacob Schwingenberg, dem genannten Kloster ihr Haus mit Hofstatt, Garten, kleinem Gartl und Badstoben (die an einem Ort an des Lergetporers Haus und an die Gemain angrenzten) sowie weitere 3 unterschiedliche Stückln Grund, zusammen 2 arln, die ihr Eigentum waren, um 30 Gulden verkaufte (247).

An welcher Seite des Lergetporers Haus an das Knappengutl der Schwingenbergerin angrenzte, ist aus der ungenauen Beschreibung »an einem Ort«, nicht auszumachen.

In der Steuerbeschreibung v. Jahre 1545 (248) finden sich noch mehrere Häuser, die sich nicht in die heutige Situation einreihen bzw. auf heutige Güter beziehen lassen: ein Hans Schneider besaß von der Herrschaft Lienz lediglich eine Hofstatt (auf seinen Besitz folgt das obige Haus des Jacob Schwingenberg, der vermuthlich Bergknappe war) dann werden die Häuser der »Nickhl Wählin Witib« und der Witwe Cristina Lörgetporerin genannt, an letzter Stelle stehen das Hans

des Cristan Schwingenberg und das eines Wölfl Perger, deren Lage mangels näherer Beschreibung nicht zu erkennen ist.

Nur so viel steht fest, daß Schneider, Wählin und Lörgetporerin der Herrschaft Lienz zinspflichtig waren, dagegen zinst Cristan Schwingenberg für Haus, Gartl und Bergwiese »hinter dem Khöffl« an den Richter Hanns Fasolt 2 fl 30 Krz und Wölfl Perger gab in die ewige Meß für Hans, Garten und 1 arl Acker 3 Gulden 45 Krz.

Zwischen diesen Angaben und den Nennungen um 1575 (249) sind — obwohl nur 30 Jahre dazwischen liegen — keine Vergleiche mehr möglich.

Lediglich vom Knappengutl ist um 1626 ersichtlich, daß es in den Besitz des Cristan Dörer gekommen war, der außerdem noch eine weitere Behausung und 2 Gärtln sein Eigentum nannte (250).

### Quellen:

- 243 d Verfachbuch (wie Anm. 243 c) vom 30. 3. 1610 Cristan Sturm verkauft seinem ehelichen lieben Sohn und Erben Hofstatt, Gartl, Handschmidten und Padstube an der Wiere, ein Gartl unter der Sag, 1/4 Einlang in den Auen und 1 arl Acker im Aichholz gg. ein Aufsand- und Kaufgeld von 93 fl.
- 243 e Am 28. 4. 1610 nehmen Cristan Sturm und seine 2. Ehefrau Dorothea Mayrin den Hans Linder (Cristan's Vetter), zu ihrem rechten Erben unwiderlich an; er soll dafür schuldig sein, diese alten Ehepersonen in seinem Hauswesen mit aller gebührlchen Leibesnotdurft zu versorgen (Essen, Trinken, Begwantung, Beschuechung, Ligerstat, Zof, Säuberung, Waschen ... quaterberlich 15 Krz. Zehrpfenning, 1 Lab Brot im Vorus bei jedem Backen, Begräbnis ihrem Stand und Vermögen gemäß und gg. Erlag von 200 fl., da Sturm sein Gutl zu verkaufen beabsichtigt; inzwischen soll Linder dieses Gutl bearbeiten und den Nutzen daraus genießen (s. Verfachbuch 22. 4. 1587, 3. 1. 1596, und 28. 4. 1610 Erbvertrag mit Hans Linder, Leisach). (zu Zof: siehe J. B. Schöpf, Tirolisches Idiotikon, »Zaff« = unmittelbare Körperpflege bei Kindern und altersschwachen Personen.)
- 243 f Verfachbuch (wie Anm. 243 c) vom Jahre 1585 und 1590
- 243 g Übersicht über die »Schneider«-Gütln, die um 1575 bzw. um 1583 genannt sind:
- Benedikt Schneider, dann Cristan Sturm, Schneider, dessen Häusl unter Veit Rainers Fuertertaus lag.
  - Pangraz Hueber, vorher Bartl Schneider, das sich als das Lunergut erwiesen hat.
  - Urban Schneider, scheint das Wenigergutl gewesen zu sein, es war um 1575 Eigentum des Anwalts Hans Vasoll.
  - Hans Herler, Schneider auf der Prastatt, scheidet um die fragliche Zeit aus (Besitzer Cammerlander).
  - Martin Schneider, dann Martin Hueber, Schneider, wird noch besprochen, ist 1611 noch Besitzer der Erben des Lorenz Hueber, Schneider.
- 244 Verfachbuch (wie Anm. 242) vom 2. 11. 1622 und vom 14. 12. 1613.
- 245 Die Grenzbeschreibung beim Kabisgartl, das östlich an die Sag, südlich an die Wiere, westlich an den Steig, nördlich an die Gemeinde angrenzte, läßt deutlich den inzwischen veränderten Verlauf der Wiere und die veränderte Lage der Sage und ihrer Umlegenheiten erkennen. (Verfachbuch, 31. 1. 1614, wie Anm. 242)
- 246 Verfachbuch (wie Anm. 242) v. 2. 11. 1622.
- 247 Handschrift 542 Copialbuch des Carmelitenklosters Lienz S 194.
- 248 Pustertalische Steuerbeschreibung Nr 8 v. J. 1545 im Tir. Landesarchiv Innsbruck. Ein Jakob Lörgetporer hatte schon um 1528 von der Herrschaft Lienz eine Wiese und ein Gartl erhalten (s. Urbar 59/4 im Tir. Lds. Arch. Ibk.). Um 1583 hatte Veit Rainer-Haslach vom Lergetporern den Einfang und eine Wiese — jetzt ein Garten, der an die Mühle und Traite angrenzte — übernommen (s. Urbar 59/8 bei den Grundzinsen nach 1583 unter Nr. 8 schon genannt).
- 249 Kat. 120/1 v. J. 1575 (wie Anm. 241). Eine Bergwiese »hinter dem Khöffl« im Ausmaß von 4 mader hatte 1575 zum Wählergut gehört, das auch dem Hans Vasollten zinspflichtig geworden und vorher Blaschbergerisch gewesen war; diese Bergwiese könnte vom Schwingenberger hergekommen sein.
- 250 Kat. 120/2 v. J. 1626 im Tir. Landesarchiv Innsbruck